

Wenn Petesuchos und Ptolemaios sich auf ein Bier treffen....

Antikes Leben im Faijum

Eröffnungsvortrag der internationalen Konferenz:

„Von der Pharaonenzeit bis in die Spätantike-Kulturelle Vielfalt im Fayum“

Leipzig 29. Mai 2013

Reinhold Scholl

Was will der Redner des heutigen Abends mit diesem irgendwie banalen, seichten und trivialen und anspruchslosen Titel andeuten und bewirken, angesichts dieses anspruchsvollen und bedeutungsschweren Titels der Konferenz?

Wer ist der Redner und ist er überhaupt kompetent, sich zu diesem Thema im Rahmen der Konferenz zur großen Depression – wie das Faijum geologisch zu bezeichnen wäre - zu äußern?

Deshalb möchte ich zunächst nach der Lehre antiken Rhetoriker etwas über die Person des Redners sagen und über die Größe seines Gegenstandes, über den er Reden soll, und über seine bescheidenen Mittel, die ihm hierfür zur Verfügung stehen und daß er gar nicht in der Lage ist, seiner Aufgabe gerecht zu werden, daß er sich aber dennoch nach Kräften bemühen wird, und daß man es ihm nachsehen soll, wenn er scheitert.

Da ich im Zeitalter der Plagiate durchaus der Meinung bin, daß vieles vom dem, was wir erforschen und darüber schreiben und erzählen, immer in irgendeiner Form von Früheren und Größeren bereits in der einen oder anderen Form erforscht und auch gesagt worden ist, möchte ich meinen Vortrag mit den Worten des Panegyriker des Jahres 310 auf Konstantin den Großen, der in Trier gehalten wurde und die auch in dieser Form auch heute gehalten werden könnte. Die wenigen Aktualisierungen, die ich vorgenommen habe, habe ich auch **fett** markiert:

„ I (1) Ich würde, heiligstes Auditorium (Imperator), das tun, wozu mir vor kurzem sehr viele Leute geraten haben: da nämlich **Ihre Konferenz** (Deine Majestät) dem Mittelmaß meiner Begabung diesen überaus festlichen Tag in dieser Stadt hier für eine Rede zur Verfügung gestellt hat, von eben diesem Umstand den Anfang meines Redevortrages herzuleiten – hielte mich davon nicht ein doppelter Grund ab, nämlich die Erwägung, daß ein Mann schon **fortgeschrittenen** (mittleren) Alters nicht sein Talent zur improvisierten Rede zur Schau stellen soll und es auch nicht angeht, einem so **großen Auditorium** (göttlichen Hoheit) etwas anderes als eine über lange Zeit hin schriftlich ausgearbeitete und oftmals überdachte Rede zu Gehör zu bringen. (2) Denn wer vor einem **solchen Auditorium** (einem Imperator des römischen Volkes) unvorbereitet spricht, hat kein Gespür für die Größe der

Sache (des Imperiums). (3) Hinzu kommt, daß es schon eine genügend große Anzahl von Leuten gibt, die der Ansicht sind, ich werde allzu lange sprechen, und zu diesem Urteil gelangen sie, wie ich glaube, nicht aufgrund meiner Begabung, welche mittelmäßig ist, sondern durch die reiche Fülle des Euch – und besonders der Konferenzteilnehmer – gebührenden Lobes. Ich erlaube mir, ihre Erwartung, wenn auch ungern, durch die Kürze meiner Rede zu enttäuschen. Denn tatsächlich hatte ich eine größere Rede geplant, doch ziehe ich es vor, eine kurze Rede zu halten, statt Mißbilligung zu ernten.“

(Panegyrici Latini, Lobreden auf Römische Kaiser, Bd. I. Von Diokletian bis Konstantin, Lateinisch und deutsch, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von B. Müller-Rettig, Darmstadt 2008).

Sie wissen nun, was Sie irgendwie erwartet, aber Sie wissen noch nicht von wem. Daß ich mit dieser Einleitung übertrieben habe, haben Sie natürlich sofort erkannt. Denn „über lange Zeit hin schriftlich ausgearbeitet und oftmals überdacht“ ist sie keineswegs. Denn ich war bei der Wahl für den heutigen Abendredner nicht die erste Wahl. Erst nachdem viel Berufenere abgesagt hatten, die Idee einen ein größeres Publikum als die Konferenzteilnehmer ansprechenden Vortrag zu halten und ein größeres Publikum über diese wichtige internationale Konferenz zu unterrichten von mir ausgegangen war und schließlich Frau Heinicke von der Öffentlichkeitsarbeit der Universitätsbibliothek sagte, ich würde immer so lustige Vorträge für interessierte Laien – letzteres ganz im positiven Sinne verstanden – halten, sah ich mich in der Pflicht und empfinde es als eine große Ehre – ganz im Sinne meiner soeben zitierten antiken Vorredner – hier vor Ihnen sprechen zu dürfen.

Bin ich aber auch kompetent, zum Thema der Konferenz kulturelle Vielfalt zu sprechen? Hier könnte ich mit meiner Kindheit anfangen. Als Kind von Saarländern als bekennender Saarländer 1952 geboren, hatte das Saargebiet mit dem „[Saarprotektorat](#)“ seit 1947 eine eigene Verfassung und eine eigene [Staatsbürgerschaft](#) unter enger Aufsicht von Frankreich. Am 16. Juni 1947 erhielt es noch kurzzeitig eine eigene [Währung](#), die [Saar-Mark](#), die noch im selben Jahr 1947 durch den [Französischen Franc](#), ersetzt wurde. Wir nahmen mit eigenen Mannschaften an Olympischen Spielen 1952 sowie an der Qualifikation zur Fußball-WM 1954 teil und hätten auch Weltmeister werden können. Nach einer Abstimmung traten wir der Bundesrepublik Deutschland am 1. Januar 1957 bei, doch die wirtschaftliche Angliederung mit Einführung der D-Mark erfolgte erst Mitte 1959.

So bezahlte ich im Kindesalter mit dem „Goldhähnchen“ = franz. Franc (hier eine Münze aus meinem Geburtsjahr) das Schanndarmsbrot = Gendarm = langes Bäckerbrot, lief auf dem trottna = trottoir = Bürgersteig herum, lümmelte mich auf dem Schesslong (chaise longue = Liege/Sofa) herum und verwendete bei Regen ein Parabellsche = parapluie = Regenschirm. Wie sie schon längst bemerkt haben, kennt der Saarländer kein „ch“. Meine früheste Erinnerung an einen „Ausländer“ und gleichzeitig Vertreter der ungeliebten Staatsmacht ist der Dorfgendarm, (=Polizist) wie er damals hieß. Er war in meinem Heimatdorf, das 2600 Seelen zählte, und



(<https://de.ucoin.net/coin/france-50-francs-1950-1958/?tid=9993>)

zwar alle katholisch, der einzige, der ein Luthersch, also ein Lutheraner war, und der dazu noch aus der Pfalz stammte und als einziger eine Uniform trug und auch nicht Saarländisch sprach. Ist es da verwunderlich, wenn man es mit der Obrigkeit nicht so hat?

Meine Frau und ich stammen aus zwei verfeindeten Nachbargemeinden, die gerade mal 4 km auseinanderliegen, die aber durchaus unterschiedliche Wörter für ein und dieselbe Sache benutzen. Unsere Tochter, das Kind zweier bekennender Saarländer, wurde außerhalb des Saarlandes, in Trier, geboren, aber im Saarland getauft, fühlt sich nicht als Saarländer, sondern macht sich sogar über unsere Sprache lustig. Wenn wir, als sie klein war, wollten, daß sie uns nicht verstand, haben wir saarländisch Platt gesprochen. Vielleicht hatte ich schon in weiser Voraussicht für Sie den Namen „Barbara“ (die Fremde) gewählt, wie man vermuten könnte. Doch hieß meine Großmutter väterlicherseits Barbara, Barbara ist die Namenspatronin der Bergleute und mein Vater war Bergman.

Sie können sich nun vorstellen, daß es für mich als Saarländer schon eine Art Kulturschock darstellte, als ich nach Trier in Rheinland-Pfalz zum Studium ging. Der Trierer Dialekt eine Zumutung für jedes saarländische Ohr. Kein rollendes RRR! Und immer diese Übertreibungen. Wenn auf der Porta Nigra (de schwaarze Pourt) – dem Wahrzeichen von Trier – ein paar mehr Menschen zu sehen waren, dann sprach der Trierer bereits „von milliounen Leit“ (Millionen Leute). Gut, ich war dann nicht mehr erstaunt, als ich im Papyrus Ebers las: „Eine erfolgreiche Methode, millionenmal [bewährt].“

Ich habe mich nach meinem Umzug nach Leipzig im Jahr 1993 bemüht, Sächsisch zu verstehen, sprechen kann ich es leider immer noch nicht, obwohl es ein anderer Saarländer zu einer gewissen Fertigkeit darin gebracht hat. Aber ich habe weitgehend mein rollendes RRR verloren.

Aber ich habe jetzt gelernt, daß viertel nach fünf hier viertel sechs ist und wenn es ein ganz wichtiger Termin ist, vergewissere ich mich, daß 17.15 Uhr gemeint ist. Sicher ist sicher.

Ich habe mich auch an der Universität um Integration bemüht, habe mich selbst für den Fakultätsrat, den akademischen Senat und das Konzil vorgeschlagen und bin auch gewählt worden und habe von 1993 bis 1996 in diesem Gremien versucht, mein Bestes zu geben.

Nebenbei ist das ehemalige Saargebiet, das etwas kleiner war als das heutige Saarland fast genauso groß wie das Faijum und hat auch etwa die gleiche Einwohnerzahl:

Soviel zu meiner persönlichen kulturellen Vielfalt, ohne mein ganzes Leben hier vor Ihnen ausbreiten zu wollen.

Saargebiet:	ca. 1900 qkm (heute 2500 qkm)
Faijum:	ca. 1800 qkm
Attika=Athen	ca. 2600 qkm
Saargebiet	ca. 770.000 Einwohner
Faijum heute	ca. 800.000 Einwohner

Auch wissenschaftlich habe ich mich mit kultureller Vielfalt im griechisch-römisch-byzantinischen Ägypten auseinandergesetzt.

So habe ich bereits bei den Ägyptologen im Rahmen einer Vortragsreihe Ägypter-Griechen-Römer. Begegnung der Kulturen einen Vortrag zum Thema „Identität und Multikulturalität“ gehalten, der in der Reihe Kanobos. Forschungen zum griechisch-römischen Ägypten 1999 erschienen ist. Indirekt hat damit auch ein Vortrag mit dem Titel „Herrinnen und Sklaven im Ptolemäischen Ägypten“ zu tun, der Studia hellenistica 37, 1999, erschienen ist.

Meine Forschungen beschäftigten sich von Anfang an mit dem griechisch römisch byzantinischen Ägypten. Bereits meine Dissertation von 1983 behandelt zum großen Teil Texte aus dem Fajum, und zwar von Landgut des Apollonios, dessen Verwalter Zenon aus Karien ist, dessen nach ihm benanntes Archiv mit fast 2000 Texten den Großteil der uns bekannten ptolemäischen Papyri ausmacht. Ich könnte jetzt andere Aufsätze wie in Enchoria 16, 1988, über theagos Souchou/t3j ntr.w Sbk nennen, doch will ich das übergehen und fragen, ob ich selbst auch Erfahrungen mit kultureller Vielfalt gemacht und damit ein Sensorium entwickelt habe, das auch auf die Antike anzuwenden wäre.

Sie werden sich jetzt fragen, was das alles mit dem Thema des heutigen Abends zu tun hat? Nun ganz einfach: Als Frau Quenouille mir in unserem Büro in der Albertina gegenüberstehend fragte, ob ich nicht den Vortrag übernehmen möchte, habe ich sofort und aus dem Stegreif heraus gesagt, daß der Titel so und so lauten müßte, daß ich aber noch beim Mensa-essen über die Zusage nachdenken müßte.

Hier eine Karte,



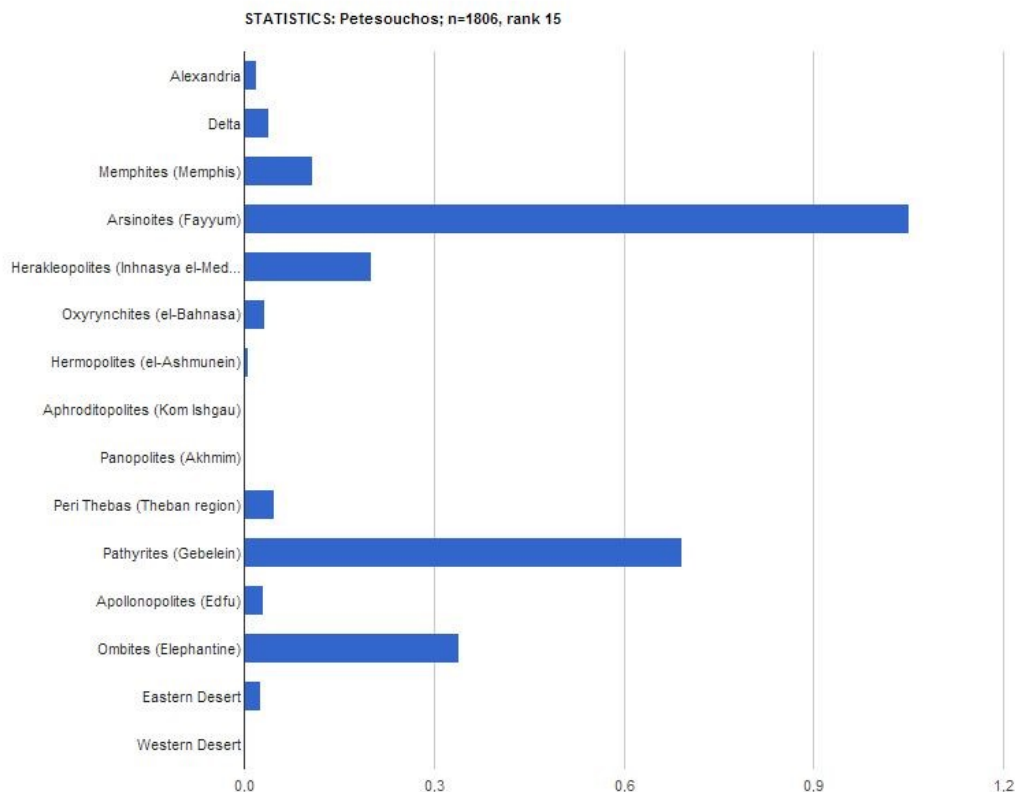
(<https://earth.google.com/web/@30.59173176,29.98722151,11.55276967a,1983117.75429815d,35y,-0h,0t,0r>)

die Ihnen vor Augen führt, über welches Gebiet wir heute und in den nächsten Tagen sprechen werden. Im Gegensatz zu den Teilnehmern der Tagung, die das Fajum aus eigener Anschauung wie aus dem ff kennen, muß ich gestehen, daß es mir bisher noch nicht vergönnt war, Ägypten zu besuchen.

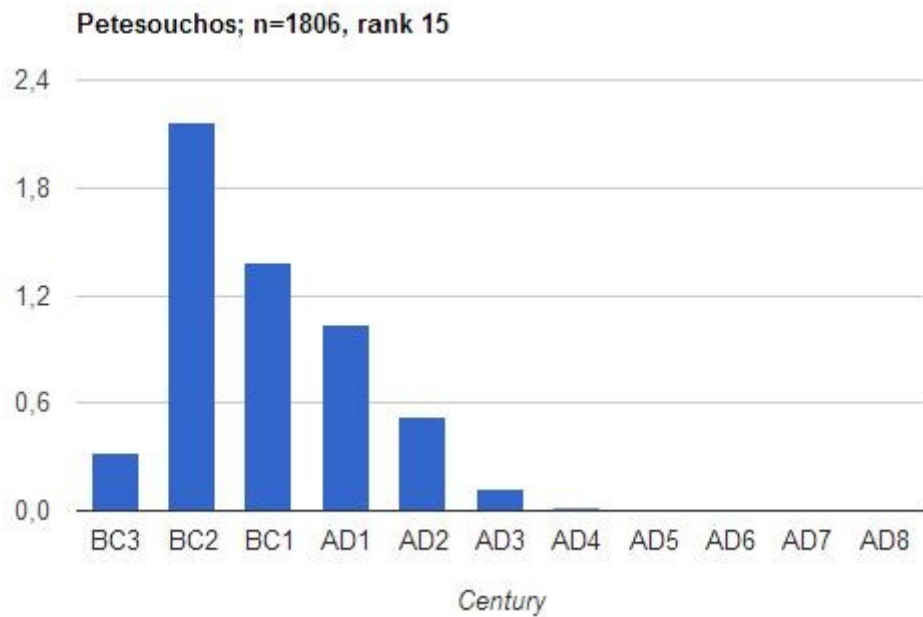


<http://www.trismegistos.org/fayum/index.php>

Petesuchos ist ein typischer Name im Faijum, P3-dî-Sbk., „der, den Souchos“ gegeben hat. Souchos ist die griechische Form des Ägyptischen Sobek, dem Krokodilsgott, der Für Wasser und Fruchtbarkeit steht, eben für die sehr fruchtbare Gegend des Faijum. Der Personenname ist bei trismegistos 2660-mal bezeugt. Zur örtlichen Verbreitung in Ägypten:

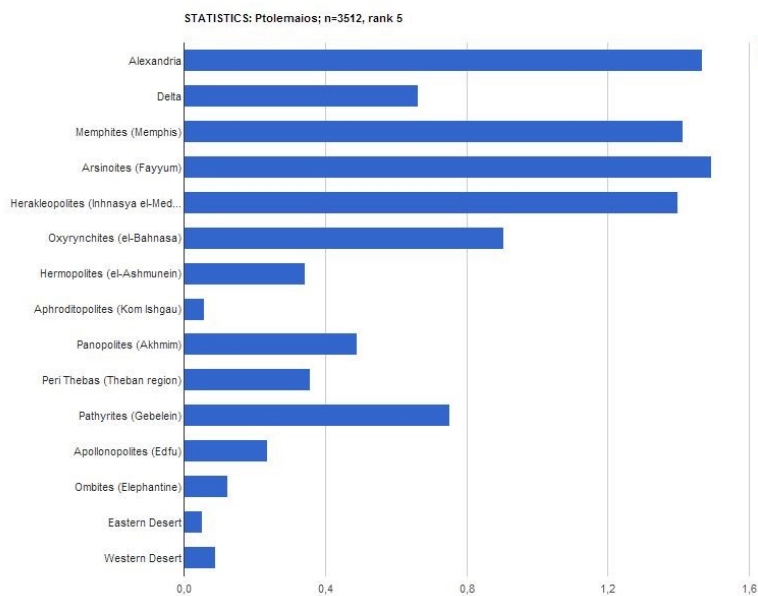


Und zur zeitlichen Verbreitung:

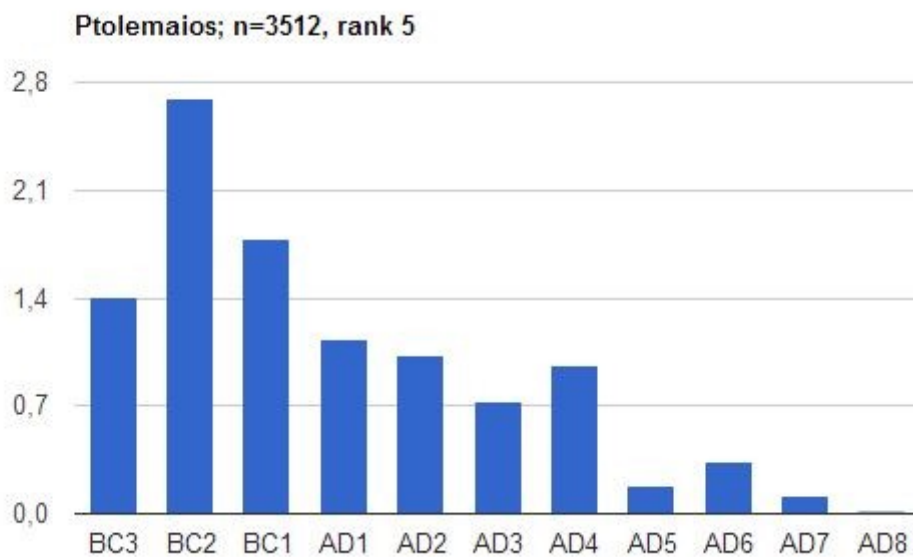


Wie man unschwer erkennen kann, handelt es sich um einen im Fajum/Arsinoites sehr gebäuchlichen Namen. Und wie Sie sich erinnern, hatte ich mich bereits mit den Trägern des Gottes Sobek – Souchos beschäftigt.

Mit dem Namen Ptolemaios verhält es sich etwas anders. Er ist nicht so typisch für das Fajum wie Petesouchos:



Die zeitliche Verteilung:



Ptolemaios ist ein makedonisch-griechischer Name. Ihn tragen auch alle männlichen Herrscher der Ptolemäerdynastie beginnend mit Ptolemaios I., einem makedonischen Jugendfreund und General Alexanders, der auch im letzten Alexanderfilm den Erzähler gab, der zu den Separatisten gehörte, der erfolgreich Krieg gegen die Vertreter der Reichseinheitspartei führte, und Ägypten zu einem selbständigen Königtum machte, dessen Dynastie mit Kleopatra VII. – das ist die mit der schönen Nase (Berliner Kleopatra)- endete.

Auch mit den Ptolemäern verbindet mich von Anfang an ein großes Interesse.

Insofern ist es auch nicht verwunderlich, daß mir diese beiden Namen ganz spontan eingefallen sind. Aber wie verhält es sich mit Bier. Da könnte man natürlich sagen, daß da in mir der Saarländer durchkommt. Denn der Saarländer als solcher ist – nach allgemeinem Glauben oder Vorurteil ein Biertrinker und Schwenker. War hier wohl der Wunsch Vater des Gedankens? Möglich, will ich nicht ganz ausschließen.

Die Ägypter gelten in der Antike als Biertrinker. Der berühmte Philosoph Aristoteles hat seine Beobachtungen zum Rausch angestellt, wie es uns bei Athenaios in seinen Deipnosophisten überliefert ist. (I 34a-b) „Theopompos von Chios (4. Jh. v. Chr.) erzählt, daß der Weinstock in Olympia am Alpheios entdeckt wurde und daß es acht Stadien davon in Elis einen Ort gibt, wo die Einwohner am Dionysosfest drei leere Kupferkessel im Beisein der Besucher versiegeln und später beim Öffnen voll von Wein finden. Hellanikos (v. Mytilene, 5. Jh. v. Chr.) jedoch versichert, daß der Weinstock in Ägypten entdeckt wurde. Deshalb, sagt Dion, der Philosoph aus der Akademie, seien die Ägypter auch weinliebend und trunkliebend geworden. Sie hätten auch einen rettenden Ausweg für die gefunden, die aus Armut keinen Wein trinken konnten: sie tranken den, der aus Gerste gemacht wurde. Die, die ihn tranken, seien so lustig geworden, daß sie sangen und tanzten und sich überhaupt ganz so aufführten wie Leute, die vom Wein betrunken sind. Aristoteles erklärt übrigens, daß die vom Wein Berauschten aufs Gesicht fallen, während die, die das Gerstengebräu getrunken hätten, auf dem Rücken liegen, denn der Wein macht den Kopf schwer, der Gerstensaft betäubt“.

(Athenaios von Naukratis, Das Gelehrtenmahl. Aus dem Griechischen von Ursula und Kurt Treu, Leipzig 1985, S. 18).

Aber ich hatte auch etwas anderes im Sinn. Es ging mir darum, an einer Banalität zu zeigen, daß das Zusammenleben verschiedener Kulturen in der Antike durchaus funktionieren konnte. Denn man könnte auf die Idee kommen, daß sich hinter dem typisch ägyptischen Namen Petesuchos und dem dem typisch makedonisch-griechischen Namen Ptolemaios sich auch entsprechende Ethnien verbergen.

Doch so einfach ist das in der römischen Zeit nicht mehr. Was noch für das dritte Jahrhundert v. Chr. in der Regel zutrifft, daß man vom Namen einer Person auf seine Herkunft oder ethnische Zugehörigkeit schließen kann, trifft ab dem 2. Jh. v. Chr. schon nicht mehr zu.

Ein extremes Beispiel ist die Änderung des Namens, und zwar nicht des eigenen Namens, sondern den der Eltern.

In W.Chr.52 = SB 18 13175 =Sel. Pap. II 301aus dem Jahr 194 n. Chr. lesen wir dazu folgendes:

Kol. V

„Hephaistion, der auch Ammoninos heißt, königlicher Schreiber von Nesut und Vertreter auch hinsichtlich der Dinge bezüglich der Strategie an Hephaistion, der auch Ammoninos heißt, den königlichen Schreiber desselben Gaues, dem Teuersten, Grüße. (hier haben wir einen der Fälle, daß ein Beamter an sich selbst in einer anderen Funktion schreibt).

Bezüglich der mir eingereichten Eingabe von Eudaimon, Sohn des Psois, seine Mutter ist Tiathres aus... zur Unterschrift des Claudius Apollonius, vir egregius, bei dem Idios Logos bezüglich der Verwendung des Namens.... Die Abschrift wird Dir zugestellt, Teuerster, damit Du Bescheid weißt und die eigenen Teile ausfüllst. Leb wohl.

Im 3. Jahr des Imperator Caesar Lucius Septimius Severus Pertinax Augustus, im Hathyr.

An Claudius Apollonius, vir egregius, zuständig für den Idios Logos von Eudaimon, Sohn des Psois, die Mutter ist Tiathres vom ...des Gaues Nesut. Ich möchte, Herr, daß mir von nun an erlaubt wird, als Namen zu führen Eudaimon, Sohn des Heron, anstelle Sohn des Psois und anstelle Tiathres als Namen der Mutter Didyme, wobei niemand öffentlich noch privat Schaden erleidet, damit ich dadurch Menschenfreundlichkeit erfahre. Gehab Dich wohl.

Ich Eudaimon habe eingereicht.

Jahr 2 des Imperator Caesar Lucius Septimius Severus Pertinax Augustus, Mesore, am 4. der hinzugefügten Tage.

Wenn niemand öffentlich oder privat Schaden erleidet, stimme ich zu.

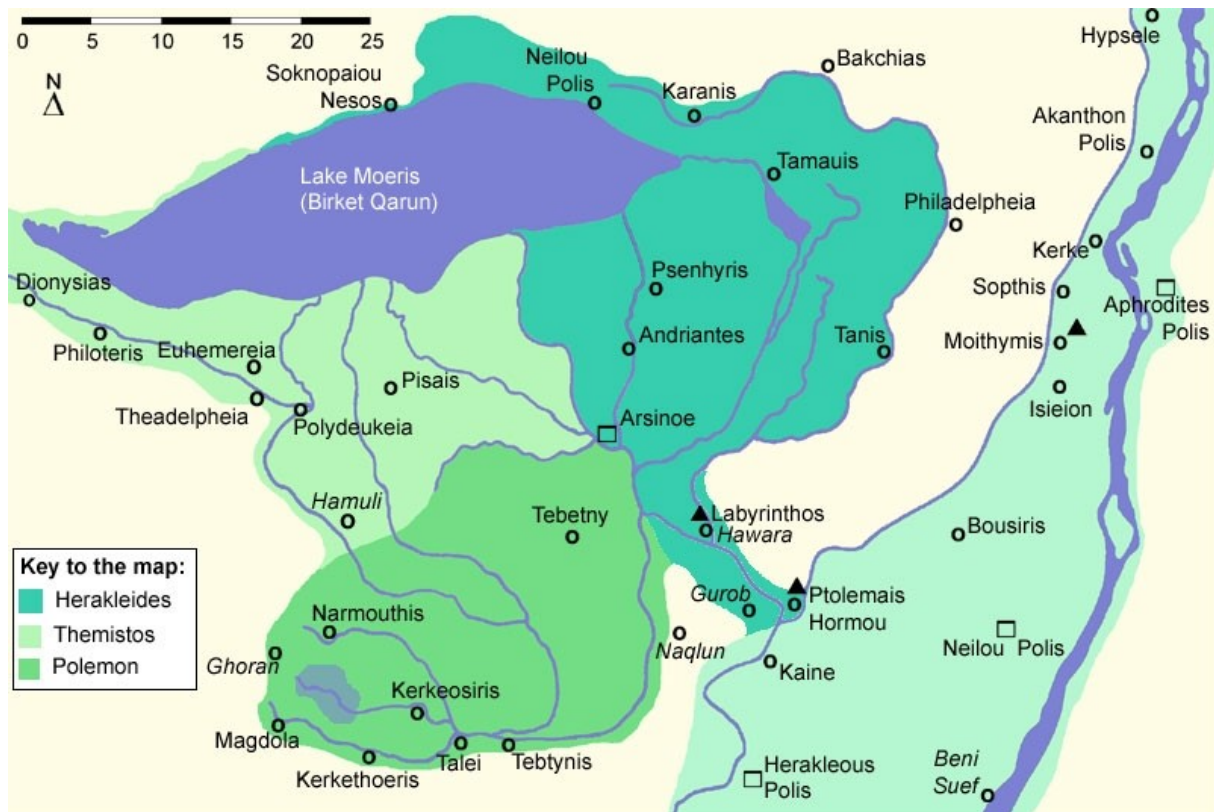
Gib weiter.“

Auch wenn der Fall nicht im Fajum spielt, so ist es doch bemerkenswert, wie Eudaimon, dessen Eltern gut ägyptische Namen tragen und sicherlich auch Ägypter sind, aber ihrem Kind bereits einen griechischen Namen Eudaimon, was so viel bedeutet wie „gutes Schicksal, glücklich, glückselig,

wohlhabend, reich, fruchtbar, blühend“, gegeben haben, nachträglich auch die Namen der Eltern in griechische Namen umändern lassen will. Da die Eltern selbst nicht um Zustimmung gebeten werden, ist es vermutlich so, daß die Eltern bereits tot sind und somit postum die Namen geändert werden sollen. Die neuen Namen sind Heron und Didyme. Wie der Eingabe zu entnehmen werden in der Antike zu dem eigenen Personennamen zur besseren Kennung auch die Namen des Vaters und der Mutter angegeben. Bisher hatte Eudaimon immer den „Makel“ ägyptischer Eltern. Tiathtres ist nur noch in drei weiteren Papyri belegt, also ein seltener Name. Dagegen ist der Vatersname Psois als Variante von Psais doch 82-mal bezeugt. Nun kann keiner an seinem Namen Eudaimon, Sohn des Heron und der Didyme, erkennen, daß er ägyptischer Abstammung ist. Bemerkenswert seitens der staatlichen Behörde ist die Tatsache, daß diesem Begehren stattgegeben wird, und zwar unter der Bedingung, daß damit für niemanden und ganz besonders für den Staat kein Nachteil eintritt. Eine Statusänderung z.B. in steuerlicher Hinsicht zum Nachteil des Fiskus ist nicht möglich. So muß er weiterhin den vollen Steuersatz bei der *laographia* (Kopfsteuer) zahlen, und nicht einen ermäßigten Tarif, der für Griechen galt. Aber unserem Eudaimon kam es auf den äußeren Schein an. Er wollte als Grieche gelten. Daß der Änderung zugestimmt wird, mag auch vielleicht damit zu tun haben, daß das griechische Didyme (Zwilling) im Endeffekt nichts anderes ist als der ursprüngliche Name Tiathres = T3 hrt.t (Zwillingsschwester). Dasselbe trifft auch auf den Vatersnamen zu, denn P3 s3j ist der männliche Artikel P3 verbunden mit dem ägyptischen Schicksalsgott s3j, der oft im Griechischen mit Heron wiedergegeben wird. S3j und der thrakische Reitergott werden oft mit einer Schlange abgebildet, so daß eine Verbindung zu *agathos Daimon* (der gute Dämon = *agathos* ist das Adjektiv) hergestellt wird und somit auch zum Namen des Sohnes Eudaimon (der gute Daimon *eu* = Adverb zu *agathos*). Somit ist dieser Papyrus ein schönes Beispiel für eine Hellenisierung, sowohl bereits bei der Namensgebung des Sohnes Eudaimon und erst recht bei der Hellenisierung der Namen der Eltern, wobei aber gleichzeitig das ägyptische Element nicht ganz verschwindet, sondern in der Übersetzung quasi weiterlebt. Insofern ist dieser Text ein anschauliches und beredtes Zeugnis dafür, wie sich multikulturelle Vielfalt ausdrücken kann.

Daß nebenbei auch heute Namensänderungen vorkommen können, die der Namensträger gar nicht wünscht, dafür bin ich wiederum ein Beispiel. Auch nach fast 20 Jahren in Leipzig werden meine Vorträge oft – auch in der Universitätsbibliothek – mit Reinhard Scholl statt Reinhold Scholl angekündigt. Nun könnte man vermuten, daß sich in Leipzig die faijumische Dialekt durchgesetzt hat, der statt des Lamda das Rho bevorzugt, also statt L wie Ludwig lieber R wie Richard schreibt. Und dann wird das o zu a angeglichen. Die Vertauschung der Buchstaben bringt bei meinem Namen aber auch einen Bedeutungswandel mit sich: *Nomen est omen*: Rein und Hold und nicht rein und hard!

Heutzutage wird Migranten empfohlen, zur besseren Integration einem Verein beizutreten und so Kontakte zu knüpfen. Von einem solchen Verein berichtet uns P. Mich. V 243 aus dem Arsinoites unter dem Kaiser Tiberius (14-37 n. Chr.). Damit befinden wir uns sozusagen mitten im Faijum, dem Gegenstand dieser internationalen Konferenz: Zur Orientierung eine Karte des Faijum:



(<http://www.trismegistos.org/fayum/index.php>)

P. Mich. V 246 Arsinoites Mitte 1. Jh. n. Chr.

(1.) Pasipsemis, Sohn des Orseus, Vorstand der Vereinigung des Harpochrates, ungefähr 45 Jahre alt, Narbe mitten auf der Nase, jedes Mal Räucherwerk zwei, Kuchen einen ohne Verpflegung.

2. Orseus, Sohn des Herakles, der auch Basis heißt, ungefähr 39 Jahre alt, Narbe auf der Stirn links, zehn Silberdrachmen.

3. Eutychos, Sohn des Soterichos, ungefähr 44 Jahre alt, Narbe am Schienbein rechts, zweiundzwanzig Silberdrachmen

4. **Petesuchos**, Sohn des Herakles, auch Besios genannt (?), ungefähr 33 Jahre alt, Narbe am Schienbein links, neunzehn Silberdrachmen.

5. Letzter der mittleren Kline

(1) Sylas, vierundzwanzig Silberdrachmen

2. N... Silberdrachmen zweiundzwanzig Silberdrachmen

3. Ptolemaios der Ältere, Sohn des Akusilaos, ungefähr 44 Jahre alt, Narbe am Ellenbogen rechts, zwanzig Silberdrachmen

4. Herodes, Sohn des Marion, ungefähr 44 Jahre alt, Narbe mitten auf der Stirn, achtzehn Silberdrachmen

5. Letzter Platz an der Tafel Heron Papnebtynis, Sohn des Paanuphis, ungefähr 60 Jahre alt, Narbe mitten auf der Nase, sechzehn Silberdrachmen

Vorsteher der Tafel K[[]] zweiundzwanzig Silberdrachmen

2. Narzissos, Freigelassener der Söhne Maron und Marus, Söhne des Herakles, ungefähr 36 Jahre alt, Muttermal auf der Nase rechts, einundzwanzig Silberdrachmen.

3. Herodes, Sohn des Eutychos, ungefähr 46 Jahre alt, Narbe auf der Nase zwischen den Augenbrauen, siebzehn Silberdrachmen

4. Serapas, Sohn des Ptolemaios, ungefähr 36 Jahre alt, Narbe am Hals links, vierzehn Drachmen und drei Obolen.

5. Letzter Vorsteher der Tafel Pastous, Sohn des Pastous, ungefähr 38 Jahre alt, Narbe am Schienbein links, zwölf Silberdrachmen.

(2. Hand) Ich Narzissos, Freigelassener, habe abgestimmt (3. Hand) Ich Sarapion, Sohn des Ptolemaios, habe abgestimmt, (4. Hand) Ich Herodes, Sohn des Eutychos, habe abgestimmt (5. Hand) Ich **Ptolemaios** der Ältere, Sohn des Akusilaos habe abgestimmt (6. Hand) Ich Ptolemaios der Jüngere, Sohn des Akusilaos, habe abgestimmt.

Dieser Männerverein führt Männer unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher ethnischer Herkunft, wenn man – man bedenke die obige Einschränkung – vom Namen auf die Herkunft schließen darf, zu Gelagen zusammen. Es finden sich griechische Namen neben ägyptischen. Auch ein Freigelassener ist Mitglied dieses Vereins. Man würde nur zu gern wissen, ob er auch schon als Sklave dem Verein angehörte. Von den Narben her würde man heute auf eine ziemlich gewalttätige Gruppe schließen wollen. Die Geldbeiträge, die entrichtet werden, schwanken zwischen 12 und 24 Silberdrachmen. Das entspricht 24 bzw. 48 Tageslöhnen. Das wäre ein relativ hoher Jahresbeitrag für unsere Verhältnisse.

Die Nummern zu Beginn der Zeilen beziehen sich auf die Klinen. Solche Räumlichkeiten mit Speisesofas (Klinen), die als *deipneteria* bezeichnet werden, sind beispielsweise in Tebtynis ausgegraben worden.

Auch der Evangelist Lukas benutzt dieses Bild der Feier und zwar einer Hochzeitsfeier, um Rangordnungen zu verdeutlichen

8 Όταν κληθῇς ὑπὸ τινος εἰς γάμους, μὴ κατακλιθῇς εἰς τὴν πρωτοκλισίαν, μήποτε ἐντιμότερός σου ᾖ κεκλημένος ὑπ' αὐτοῦ, 9 καὶ ἐλθὼν ὁ σὲ καὶ αὐτὸν καλέσας ἐρεῖ σοι, Δὸς τούτῳ τόπον, καὶ τότε ἄρξῃ μετὰ αἰσχύνῃς τὸν ἔσχατον τόπον κατέχειν. 10 ἀλλ' ὅταν κληθῇς πορευθεὶς ἀνάπεσε εἰς τὸν ἔσχατον τόπον, ἵνα ὅταν ἔλθῃ ὁ κεκληκὼς σε ἐρεῖ σοι, Φίλε, προσανάβηθι ἀνώτερον: τότε ἔσται σοι δόξα ἐνώπιον πάντων τῶν συνανακειμένων σοι.

Übersetzung: „Wenn du zu einer Hochzeit eingeladen bist, such dir nicht den Ehrenplatz (die erste Kline) aus. Denn es könnte ein anderer eingeladen sein, der vornehmer ist als du,

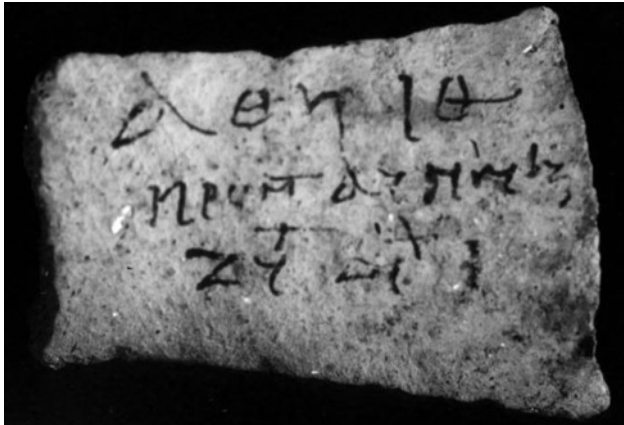
und dann würde der Gastgeber, der dich und ihn eingeladen hat, kommen und zu dir sagen: Mach diesem hier Platz! Du aber wärest beschämt und müsstest den untersten Platz (letzten Platz) einnehmen.

Wenn du also eingeladen bist, setz dich lieber, wenn du hinkommst, auf den letzten Platz; dann wird der Gastgeber zu dir kommen und sagen: Mein Freund, rück weiter hinauf! Das wird für dich eine Ehre sein vor allen anderen Gästen.“

In der Nähe dieser Versammlungsräume – modern würde man sagen – Grillhütten – wurden eine Unmenge an kleinen Bierscheinen - wie Reiter sie bezeichnet – gefunden, die Namen und Biermengen angeben, die kein Einzelner konsumieren kann, sondern ganz klar für eine Gemeinschaft von Zechern gedacht war. Beispiele:

SB 14.11561

2. Jh. n. Chr. Arsinoites



(<https://quod.lib.umich.edu/a/apis/x-448>)

Αθὺρ
Πρωτ(ᾶς)
ζύτ(ου) δίχ(ωρα) ι.

ιθ
Αὐνείους

Hathyr, am 19.
Protas, Sohn des Aunes
an Bier Dichora 10 (=160 Liter)

Von einigen Vereinen kennen wir auch Teile ihrer Satzung:

Zu dem griechischen Gott Zeus Hypsistos (Zeus, dem Allerhöchsten) hat sich auch ein Kultverein gebildet, dessen Satzung uns erhalten geblieben ist aus dem Jahr 69-58 v. Chr.

An diesem Verein ist so einiges erstaunlich. Der Kult ist für den griechischen Gott Zeus, die Mitglieder des Vereins sind namentlich alles Ägypter und die Satzung mit dem jährlich wechselnden Präsidenten und seinem Gehilfen orientiert sich ebenfalls an ägyptischen Vereinsregeln.

Die Satzung lautet: P.Lond. VII 2193 aus dem Zeitraum 69-58 v. Chr. aus Philadelphia:

Zeus Hypsistos-Satzung

...Auf gutes Gelingen. Satzung, die sich die Mitglieder des Vereins des Zeus des Allerhöchsten gemeinsam gegeben haben, daß diese gültig sei, und sie machten demgemäß als erstes eine Abstimmung und wählten für sich als Präsidenten Petesuchos, Sohn des Teephbinnis, einen beredten Mann, würdig des Ortes und der Männer, für ein Jahr vom vorgenannten Monat und Tag zu veranstalten für alle Beiträger jeden Monat ein Trinkgelage im Heiligtum des Zeus, bei denen sie im gemeinsamen Männersaal ein Trankopfer darbringen, beten und die anderen üblichen Dinge tun für den Gott und den Herrn König. Alle werden auf den Präsidenten und seinen Gehilfen hören in den Dingen, die sich auf die Gemeinschaft beziehen und sie werden da sein bei allen ihnen angegebenen Geboten und Zusammenrufen und Zusammenkünften und Reisen und keinem von ihnen soll es erlaubt sein, ... oder Fraktionen zu bilden und nicht wegzugehen aus der Bruderschaft des Vorstehers in eine andere und nicht darf einer einen anderen an dessen Platz beim Symposion und es

darf keiner über einen anderen schlecht reden im Symposion und nicht übles reden und lästern nicht anklagen und nicht verklagen einen anderen und nicht Ablehnung zeigen im ganzen Jahr und nicht verunstalten die Trinkgelage und weder von einem Platz zum anderen drängen und nicht von einer Kline zu einer anderen und nicht zu hindern ...“

In dieser Satzung ist das Zusammensein genau geregelt, es gibt klare Anweisungen, daß jeder beispielsweise sich während – und vermutlich nicht nur dann – ordentlich und gesittet mit seinen Vereinsmitgliedern benehmen soll, daß eine feste Sitzordnung – zumindest für die jeweilige Sitzung – existiert, an die man sich halten soll. Also ziemlich strenge Regeln, der sich die Mitglieder freiwillig unterwerfen, um am Vereinsleben teilzunehmen. Es gibt Schätzungen für das römische Reich, daß etwa 1/3 der Männer einem der vielen Vereine angehört haben.

Einen Blick möchte ich nun auf einen Ort am Rande des Faijums werfen: Philadelpheia:

Der Namen bedeutet „Geschwisterliebend“ und bezieht sich auf Ptolemaios II. und seine Schwestergemahlin Arsinoe II. ,



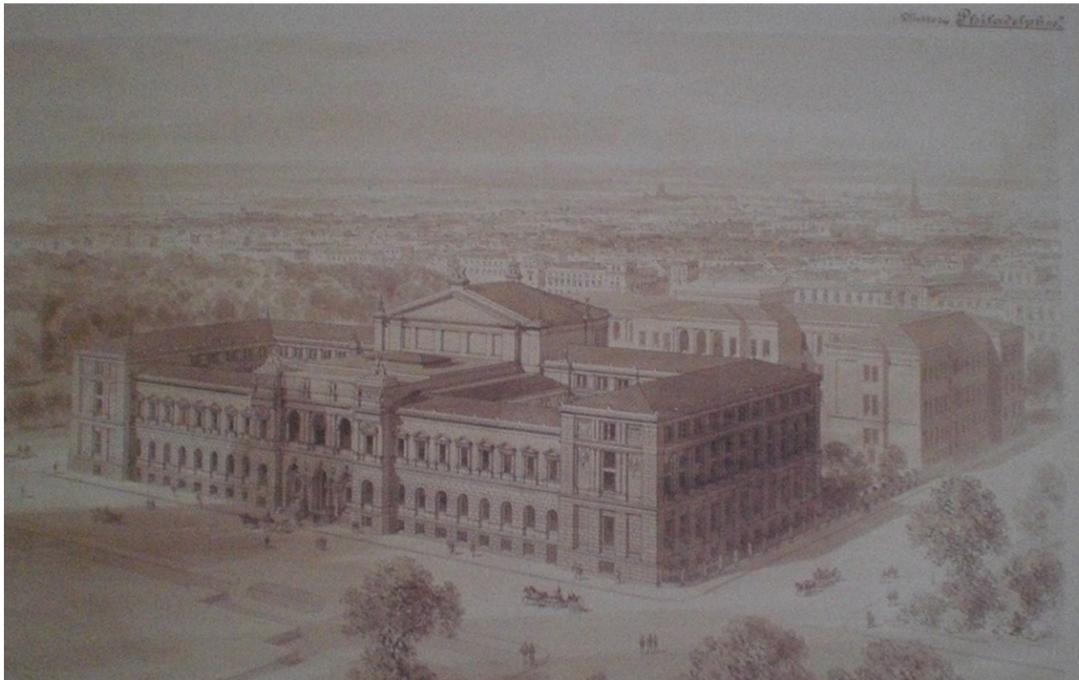
<https://smb.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=147627>

<https://smb.museum-digital.de/singleimage?resourcennr=436991>

<https://smb.museum-digital.de/singleimage?resourcennr=436992>

die als zweites Herrscherpaar nach Alexander dem Großen und Ptolemaios I. in Ägypten herrschten. Der Ort wurde von Ptolemaios II. gegründet und nach seiner Schwester benannt. Eine kleine Reminiszenz findet sich in gewisser auch hier in der Bibliotheca Albertina. Denn der Architekt Arwed Roßbach nannte seinen Entwurf für dieses Gebäude Philadelphos.

Mette: „Philadelphos.“



(Foto: Universitätsbibliothek Leipzig)

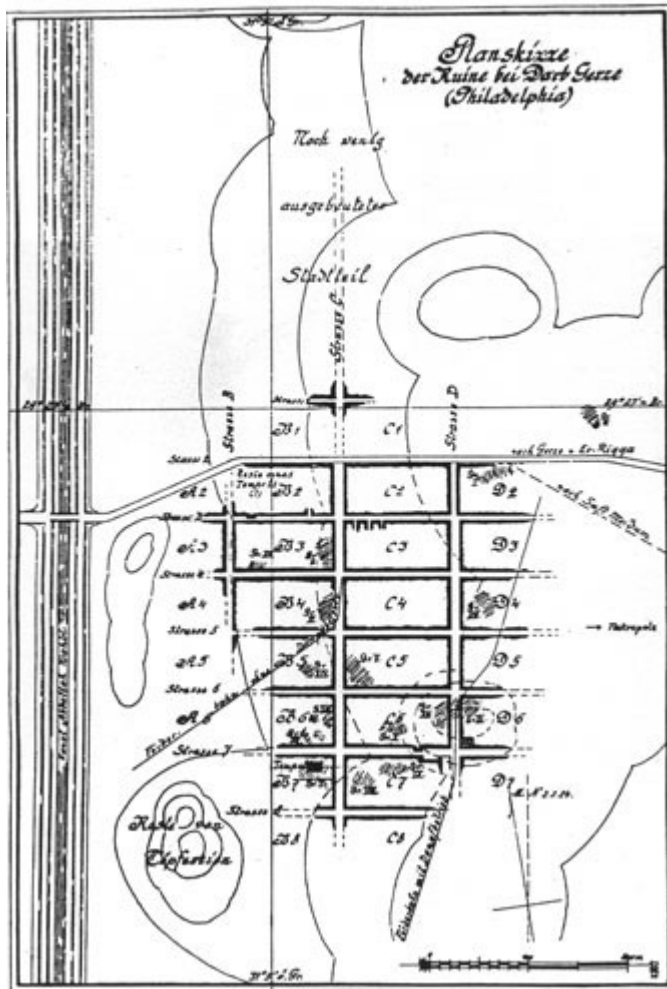
Man sieht daran, daß die Architekten des 19. Jh. noch klassische Bildung besaßen.

Der Ort wurde wie eine moderne hellenistische Polis in einem rechtwinkligen Straßensystem angelegt, die bei Ausgrabungen noch entdeckt werden konnten:



(<https://apps.lib.umich.edu/reading/Zenon/zenonwhere.html>), Luftaufnahme der Royal Air Force 1925

Und die nach der Zeichnung 1924 von Ludwig Borchardt – dem Finder der Nofretete - wie folgt aussieht.



(<https://apps.lib.umich.edu/reading/Zenon/zenonwhere.html>)

Der Ort, der zunächst der Ansiedlung von Militärklerichen diente und der durch das bereits genannte Zenonarchiv bekannt und berühmt wurde und von dem man deshalb irgendwie ein griechisches Aussehen und Milieu erwartet, ist aber durch seine multikulturelle Vielfalt bekannt. Schaut man sich lediglich die Informationen an, die Winfried J. R. Rübsam, Götter und Kulte in Faiyum während der griechisch-römisch-byzantinischen Zeit, Bonn 1974 schon zusammengetragen hat, an, so ist man allein über die religiöse Vielfalt erstaunt, die sich dort findet:

1. Herrscherkult: die kultische und religiöse Verehrung der toten und später der lebenden Herrscher als Gott
 - Königskult: Hier ist Arsinoe II. bezeugt
 - da auch die römischen Kaiser in Ägypten auch im Hinblick auf den Herrscherkult in die Fußspuren der Ptolemäer traten, findet sich auch in Philadelphia ein Caesareum belegt, das dem Herrscherkult diente.

2. An ägyptischen Kulturen finden sich folgende Götter bezeugt:

Ammon
Anubis
Imhotep
Isis
Osiris
Poremanres
Theris

3. Griechischer Kult

Demeter
Dioskuren
Samothrakes
Zeus Hypsistos

4. Mischkult

Sarapis

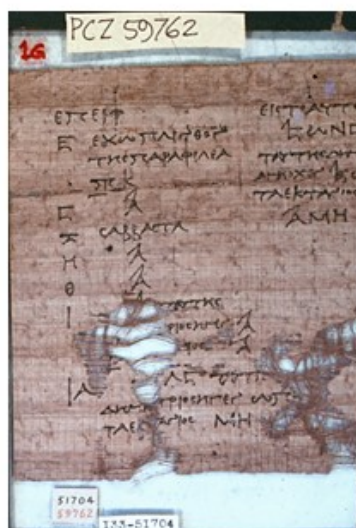
5. Orientalischer Kult

Atargatis
Meter Theon
Zeus Labrayndaios

6. Kult unsicher

Hermes (?)
Nemesis (?)

Der Papyrus unbekannter Herkunft aus dem bereits genannten Zenonarchiv (P.Cair.Zen.4.59762) aus dem 3. Jh. v. Chr. bezeugt, daß der Schreiber bzw. der Ziegelhersteller am 7. des Monats Epeiph wegen des Sabbats nicht lieferte, weil der den Sabbat heiligte.



(<http://ipap.csad.ox.ac.uk/PCZ-colour/300dpi/P.Cair.Zen.IV.59762.jpg>)

r,1 (Monat) Epeiph
 am 5. Ich habe erhalten Ziegel
 von der Firma bei Phileas
 920
 Am. 6. 1000
 Am 7. Sabbat
 Am 8. 1000
 Am 9. 1000
 10. 10. 2000
 Demetrios brachte 1000
 Die aus Tanis 1000
 usw.

Aber das Vereinsleben ist nicht alles. Auch die Ehe spielt im Rahmen der Integration eine wichtige Rolle. In den P. Count. Papyri aus der ptolemäischen Zeit wird deutlich, daß es Mischehen gab, und zwar sowohl griechische Männer mit ägyptischen Frauen als auch ägyptische Männer mit griechischen Frauen: Die Zahlen

Ägypter – Ägypterin	536
Ägypter- Griechin	8
Griechen-Griechin	105
Griechen-Ägypterin	36

(P.Count. Bd. II S. 327 Table: 8:4 Marriage patterns)

Zum Schluß meines Vortrages möchte ich auf einen Leipziger Papyrus zu sprechen kommen, der nicht aus dem Faiyum, sondern aus der bekannten Stadt des Scharfnasenfisches, Oxyrhynchos, stammt: P. Lips. Inv. 108 (H x B: 18,5 x 11,3 cm) Verso = P. Lips. I 30 ist eine Art Stiftung für die Zeit nach dem Tod, in der festgelegt wird, daß die Totengedächtnistage einzuhalten sind, daß an jedem dieser Tage jemand Kränze tragen und Opfer darbringen soll, daß Weintrauben verkostet werden sollen. Es wird auch Geld hinterlassen für die Einkleidung der Mumie zur Bestattung und außerdem wünscht sich der Stifter eine kleine Pyramide, deren Wert er angibt, der aber leider nicht mehr vollständig erhalten ist. Außerdem legt er die Maße und die Lage fest. Wir befinden uns im 3. Jh. n. Chr. Die in dem fragmentarischen Brief vorkommenden Namen weisen auf griechisches Milieu hin. Damit hätten wir ein kleines Zeugnis dafür, daß sich die ägyptische Form der Bestattung und die Errichtung eines

Pyramidions auf dem Grab lange im griechisch-römischen Ägypten gehalten haben und wir von einer Kontinuität in diesem Kulturbereich sprechen können. So oder so ähnlich hätte auch ein Text aus dem Faijum lauten können: Wandel und Tradition sind kein Gegensatz in einer multikulturellen Gemeinschaft mit ihrer kulturellen Vielfalt.

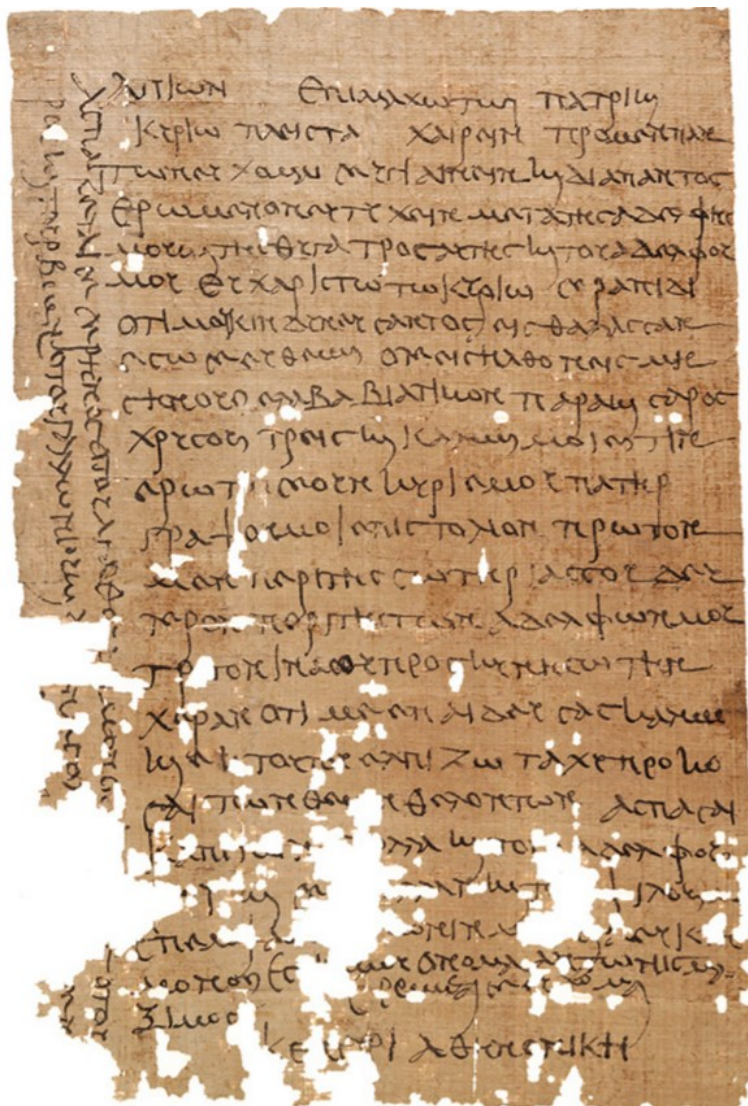
Daß die Bereitschaft der Menschen aus dem Fajum, offen zu sein für neue Begebenheiten und sich neuen Kulturkreisen zu öffnen, zeigt sich am Beispiel der ausgewanderten Sohnes und seiner Bindung an die alte Heimat bei gleichzeitiger Integration in die neue Heimat.

BGU II 423=W.Chr. 480=Sel. Pap. I 112=C.Pap.Hengstl 84 (Abb.)

Apion an seinen Vater Epimachos

Karanis

139/140 n. Chr.



(https://berlpap.smb.museum/Original/P_07950_R_001.jpg)

Ἀπίων Ἐπιμάχῳ τῷ πατρὶ καὶ
 κυρίῳ πλεῖστα χαίρειν. πρὸ μὲν πάν-
 των εὖχομαί σε ὑγιαίνειν καὶ διὰ παντὸς
 ἐρ<ρ>ωμένον εὐτυχεῖν μετὰ τῆς ἀδελφῆς
 5 μου καὶ τῆς θυγατρὸς αὐτῆς καὶ τοῦ ἀδελφοῦ
 μου. εὐχαριστῶ τῷ κυρίῳ Σεράπιδι
 ὅτι μου κινδυνεύσαντος εἰς θάλασσαν
 ἔσωσε εὐθέως. ὅτε εἰσῆλθον εἰς Μη-
 σήνους, ἔλαβα βιάτικον παρὰ Καίσαρος
 10 χρυσοῦς τρεῖς καὶ καλῶς μοί ἐστιν.
 ἐρωτῶ σε οὖν, κύριέ μου πατηρ
 γράψον μοι ἐπιστόλιον πρῶτον
 μὲν περὶ τῆς σωτηρίας σου, δεύ-
 τερον περὶ τῆς τῶν ἀδελφῶν μου,
 15 τρ[ί]τον, ἵνα σου προσκυνήσω τὴν
 χεραν ὅτι με ἐπαίδευσας καλῶς,
 καὶ ἐκ τούτου ἐλπίζω ταχὺ προκο-
 σαι τῶν θε[ῶ]ν θελόντων. Ἄσπασαι
 Καπίτων[α] πολλὰ καὶ τοὺς ἀδελφούς
 20 [μ]ου καὶ Σε[ρηνί]λλαν καὶ το[ύς] φίλους μο[υ].
 ἔπεμψά σο[ι εἰ]κόνιν μ[ου] διὰ Εὐκτῆ-
 μονος. ἔσ[τι]ύ[ν] μου ὄνομα Ἀντῶνις Μά-
 ξιμος. ἐρρωσθαί σε εὖχομαι.

κεντυρί(α) Ἀθηνονίκη.

25 *versiculus transversus*

ἀσπάζεται σε Σερεῆνος ὁ τοῦ Ἀγαθοῦ [Δα]ίμονος [καὶ...]ς ὁ τοῦ
 [...]ρουὺ καὶ Τούρβων ὁ τοῦ Γαλλωνίου καὶ Δ[...]νᾶς ὁ τ[οῦ...]σεν[...].[...].[-ca.?-]

verso

ε[ἰς] Φ[ιλ]αδελφίαν Ἐπι × μάχῳ ἀπὸ Ἀπίωνος
 υἱοῦ ἀπόδος εἰς χώρτην πρῆμαν Χ Ἀπαμηνῶν Ἰο[υλι]α[ν]οῦ Ἀν. [...]

λιβλαριῶ ἀπὸ Ἀπίωνος ὥστε Ἐπιμάχῳ πατρὶ αὐτοῦ.

Z.11, l. πάτερ, Z.16, l. χεῖρα, Z.17-18, l. προκόψαι, Z.29. l. λιβελαρίῳ

Apion Epimachos, dem Vater und
 Herrn, sehr viel Grüße. Vor allem
 bete ich, dass du gesund bist und durch alle Zeit
 gesund bleibst und dich wohl befindest mit meiner
 5 Schwester und deren Tochter und meinem Bruder.
 Ich danke dem Herrn Serapis,
 dass er mich, als ich auf dem Meer in große Gefahr geriet,

sofort gerettet hat. Als ich nach
 Misenum kam, erhielt ich Wegegeld vom Kaiser
 10 drei Goldstücke und es geht mir gut.
 Ich bitte dich nun, mein Herr Vater,
 schreibe mir ein Briefchen erstens
 über dein Wohlergehen, zwei-
 tens über das meiner Geschwister,
 15 drittens, damit ich deine Hand
 verehere, weil du mich schön erzogen hast,
 und von daher hoffe ich, schnell vorwärts
 zu kommen, wenn die Götter wollen. Grüße
 Kapitön vielmals und meine Geschwister
 20 und Serenilla und meine Freunde.
 Ich habe dir geschickt mein Bildchen durch Eukte-
 mon. Mein Name ist Antonius
 Maximus. Ich bete, dass es dir wohl geht.
 Centurie Athenonike.

25 *versiculus transversus*

Es grüßt dich Serenus, der Sohn des Agathos Daimon und ... Sohn des ...
 und Turbon, der Sohn des Gallianus und D..., der Sohn des ...
 verso
 Nach Philadelphia an Epi X machos von Apion, dem Sohn.
 Gib an die *cohors prima Apamenorum* X Julianus, Sohn des An...,
 dem *libellarius* von Apion für Epimachos, seinen Vater.

Hier schreibt der Marinerekrut Apion aus der italischen Hafenstadt Misenum an seinen Vater Epimachos in Philadelphia (Arsinoites); er berichtet über seine gute Ankunft in Italien; er bedankt sich beim Vater für die gute Erziehung, die ein schnelle Karriere ermöglichen wird, schickt ein Bildchen von sich und teilt mit, dass er nun als Flottenangehöriger einen neuen lateinischen Namen hat: Antonius Maximus. In der Anrede heißt sein Vater „Vater und Herr“. In dem folgenden Wunsch nach Gesundheit und Wohlbefinden schließt er seine Schwester und deren Tochter sowie seinen Bruder mit ein, die alle ohne Personennamen aufgeführt werden. Dem Gott Sarapis dankt er, dass er vor den Gefahren auf dem Meer errettet wurde, wobei manche Kommentatoren darauf hinweisen, dass er als „Landratte“ die Gefahr wohl übertrieben habe. Er teilt dann mit, dass er das versprochene Marschgeld vom Kaiser in Höhe von drei Goldstücken erhalten hat. Man hat den Eindruck, dass es über die Einhaltung solcher Versprechen in der Familie unterschiedliche Meinungen gegeben hat. Wenn also der Eindruck entstanden sein könnte, dass die Meldung zur Marine nach Italien nicht im Einvernehmen mit dem Vater erfolgt sein könnte, so versucht der junge Mann zumindest jetzt das Wohlwollen seines strengen Herrn Vaters, wie die nicht unbedingt gefühlvolle Anrede (κύριέ μου πάτερ, Z. 11) erahnen lässt, zu erlangen. Er bittet ihn nämlich um ein „Briefchen“ mit den Angaben über sein Wohlergehen, das der Schwester, damit er seine Hand verehren (küssen könne), da er ihn gut erzogen oder ausgebildet habe (ὅτι με ἐπαίδευσας καλῶς Z. 16) habe, weshalb er hofft, rasch Karriere zu machen, wenn die Götter es wollen, so die Einschränkung und gleichzeitige Bitte und

Hoffnung. Es folgen die Grüße an namentlich bekannte Personen wie Kapiton und Serenilla, über deren Verhältnis zu Apion aber nichts verlautbart und dazwischen Grüße an die Geschwister und Freunde, die nicht namentlich genannt werden. Es folgt die Nachricht, dass er vorher schon ein Porträt von sich durch einen Euktemon geschickt hat. Man fragt sich, wie realistisch ein solches Bild wohl gewesen sein mag. Leider sind solche Bildnisse nicht erhalten geblieben. Aber man kann sich eine Vorstellung davon machen, wenn man sich die Mumienporträts vor Augen hält.



(<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/UFFQXGD3S4MISMIVHXPNNB7HQGH7XS>)

Und man kann sich ebenfalls gut vorstellen, dass solch ein Bildnis einen Ehrenplatz im Haus des Vaters erhalten haben wird. Und es folgt die fast wichtigste Meldung am Schluss, dass er mit dem Eintritt in die kaiserliche Marine auch einen neuen Namen bekommen hat, nämlich Antonius Maximus. Nach dem Schlussgruß folgt quasi als Postscriptum noch der Name des Schiffes, auf dem er dient: Athenonike. Aus den letzten Zeilen ist zu entnehmen, dass es doch noch eine Weile gebraucht hat, bis er das Geld erhalten hat und dass auch die Namensänderung nicht sofort erfolgt ist. Denn im anderen Fall hätten diese Informationen bereits mit dem Bildnis geschickt werden können.

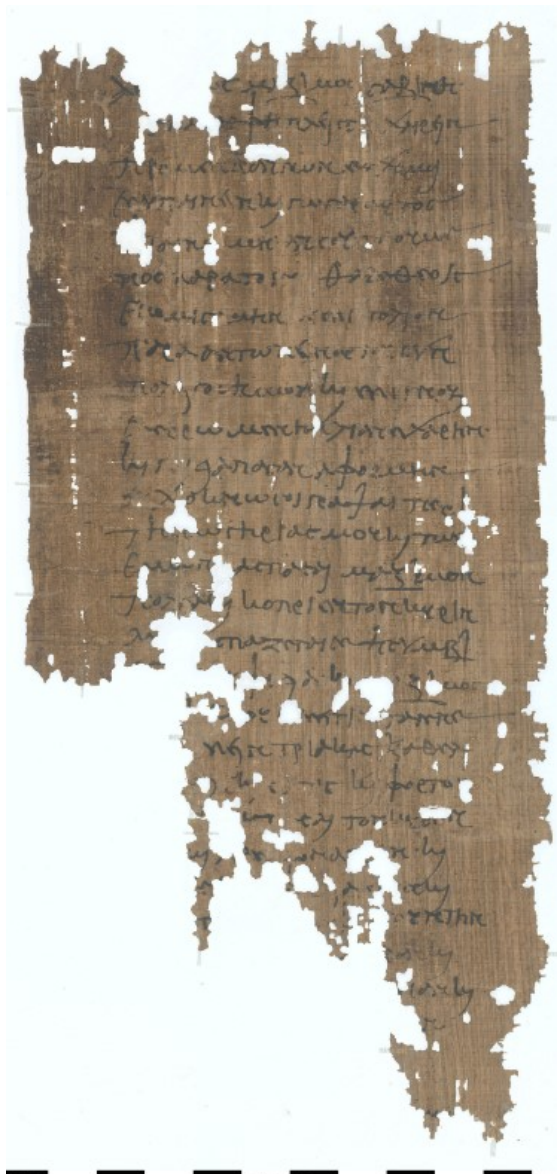
Dass Apion nicht allein in die Fremde gegangen ist, belegen die zahlreichen Grüße, die am linken Rand in Form der *versiculi transversi* nachgetragen sind. Es handelt sich um vier Personen. Auf der Rückseite ist als Adresse der Name und der Wohnort, Philadelphia, aufgeführt und er selbst mit seinem alten Namen als Absender. Zusätzlich ist nochmals der Briefweg über die Militärpost mit Wiederholung der Angaben des Adressaten und Absenders angegeben. Der Sohn hat sich später in Italien niedergelassen und ist nicht mehr der folgende Brief lehrt:

BGU II 632

Arsinoites

2. Jh. n. Chr.

Antonius Maximus (=Apion) an seine Schwester Sabine



(https://berlpap.smb.museum/Original/P_07975_R_4_001.jpg)

Ἀν[τώνι]ος Μάξιμος Σαβίνῃ
τῇ ἀ[δ]ελφῇ πλεῖστα χαίρειν.

πρὸ μὲν πάντων εὐχομαί
 σε ὑγιαίνειν, καὶ <ἐ>γὼ γὰρ αὐτὸς
 5 ὑγιαίν[ω]. Μν<ε>ίαν σου ποιούμε-
 νος παρὰ τοῖς [έν]θάδε θεοῖς
 ἐκομισάμην [ἐ]ν ἐπι[σ]τόλιον
 παρὰ Ἀντωνε[ί]νου τοῦ συν-
 πολ[ε]ίτου ἡμῶν, καὶ ἐπιγνούς
 10 σε ἐρρωμένην λίαν ἐχάρην·
 καὶ <ἐ>γὼ διὰ πᾶσαν ἀφορμὴν
 ο[ὕ]χ ὀκνῶ σοι γράψαι περὶ
 τῇ[ς] σωτηρίας μου καὶ τῶν
 ἐμῶν. ἄσπασαι Μάξιμον
 15 πολλὰ καὶ Κοπρὴν τὸν κύριν
 μ[ου]. ἀ]σπάζεται σε ἡ σύμβι-
 ός [μου Α]ύφιδία καὶ [Μ]άξιμος
 [ὁ υἱὸς μ]ου, [οὔ] ἐστι[ν] τὰ γενέ-
 [σια Ἐ]πεῖπ τριακὰς καθ' Ἑλ-
 20 [ληνα]ς, καὶ Ἑλπίς καὶ Φορτου-
 [νᾶτ]α. ἄσπ[α]σαι τὸν κύριον
 [. . .] καὶ [. . .] .ον Ἀτ[ρῆ]ν καὶ
 [. . .]εὐ[. . . .] καὶ Αὔ[. . .]ν καὶ
 [. . .] . . [- ca.12 -] . ρουν τὴν
 25 [- ca.15 -] ραν καὶ
 [- ca.14 -] .αν καὶ
 [- ca.15 -]ν.
 [ἐρρω]σθαί σε εὐχο]μαι.

verso

[Σαβίνη] ἀ[δε]λφ[ῆ] ἀπ[ὸ] Ἀντ[ω]νίου Μαξιμ[ο]υ ἀδελφ[οῦ].

Antonius Maximus an Sabine
 die Schwester sehr viel Grüße.
 Vor allem bete ich,
 dass du gesund bist. Auch ich nämlich bin selbst
 5 gesund. Deiner gedenkend
 bei den hiesigen Göttern
 erhielt ich ein Briefchen
 von Antoneinus unserem
 Mitbürger, und als ich erfuhr,
 10 dass es dir wohl ergeht, freute ich mich sehr.

Auch wegen der ganzen Angelegenheit
 zögere ich nicht, dir zu schreiben
 über mein Wohlergehen und das
 der Meinen. Grüße den Maximus
 15 vielmals und Kopres meinen
 Herren. Es grüßt dich meine Lebens-
 gefährtin Aufidia und Maximus
 mein Sohn, dessen Geburtstag der
 dreißigste Epeiph ist nach Hellenischem
 20 Kalender und Elpis und Fortu-

 nata. Grüße den Herrn ...
 ... und ... Hatres und
 ... und An... und
 ... die
 25 ... ra und
 ...ias und
 ...
 Ich bete, dass es dir wohl ergeht

verso

An Sabine die Schwester von Antonius Maximus dem Bruder.

Der Flottensoldat Apion aus dem vorhergehenden Brief schreibt unter seinem neuen Namen Antonius Maximus an seine Schwester. Der Brief beginnt mit der üblichen Anrede unter Verwandten, gefolgt von der *formula valetudinis*. Die Proskynema-Formel ist etwas abgewandelt und man hat den Eindruck, daß eine *conversio* vollzogen worden ist. Denn nicht mehr Serapis ist der Gott, dem er dankt und zu dem er betet wie im ersten Brief, Z. 6, sondern es sind jetzt die „hiesigen Götter“ (παρὰ τοῖς [ἐν]θάδε θεοῖς) (Z. 6), ohne diese namentlich aufzuführen. Er hat mittlerweile auch das römische Bürgerrecht erlangt, wie u.a. aus der Formulierung in Z. 8-9 τοῦ συνπολ[ε]ίτου ἡμῶν abzulesen ist, was Matrosen nach der ehrenhaften Entlassung aus dem Militärdienst zugestanden wurde, ebenso wie ihren Frauen und Kindern, die zwischenzeitlich in Form eines Konkubinales zusammen leben konnten. Denn Mitgliedern der Armee und der Flotte war eine rechtmäßige Ehe bis Ende des 2. Jh. n. Chr. verboten. In welcher Verbindung Antoneinus aus Z. 8 mit der Schwester steht, wissen wir nicht. Jedenfalls hat Antonius Maximus über ihn etwas über das Wohlergehen seiner Schwester erfahren. Aus den Grüßen entnehmen wir außerdem, dass die Schwester einen Sohn hat, der nach seinem Onkel den Namen Maximus trägt; wer der als „mein Herr“ Kopres bezeichnete Mann ist, wissen wir nicht. Antonius Maximus selbst hat geheiratet, und zwar eine Frau mit Namen Aufidia, die er als ἡ σύμβιός [μου] (Z. 16-17) bezeichnet. Mit ihr hat er wohl einen gemeinsamen Sohn, obwohl er von ihm als [Μ]άξιμος [ὁ υἱὸς μ]ου (Z. 17-18) spricht, wie Väter halt bisweilen so sind, die stolz auf ihre Söhne sind, zumal er noch dessen Geburtstag kennt und ihn nach hellenischem Kalender umgerechnet angibt, damit die Schwester es ja ganz genau weiß. Denn die beiden sprechenden Mädchennamen seiner Töchter, Elpis (griechisch - Hoffnung) und Fortunata (lateinisch-vom Glück begünstigt) – denken Sie an meine Überlegungen zur Namensgebung von Barbra -, klappern irgendwie nur

pflichtgemäß hinterher. Es folgen noch weitere Grüße mit Spuren von Namen und dann der Schlussgruß. Auf dem Verso stehen dann noch einmal die Adressatin und der volle Name des Bruders.

Der Text ist ein schönes Zeugnis dafür, wie einerseits die Verbindung zur Heimat aufrechterhalten wird – auch über den Tod des Vaters hinaus, der im Brief nicht mehr erwähnt wird – und daß andererseits die Integration in die neue Heimat geglückt ist. Das fängt mit dem Namen Maximus an, den nun drei Leute tragen, nämlich der Ausgewanderte, sein Sohn und sein Neffe. Auch die Übernahme der heimischen Götter ist Teil der Integration und natürlich auch die Heirat mit einer Frau, die zumindest dem Namen nach, eine Römerin ist, wie ihr Gentilname verrät.

Aus dem Faiyum in die große weite Welt unter Beibehaltung der alten Kontakte. Ein so könnte man sagen fast mustergültiges Beispiel für kulturelle Vielfalt.

Vielen Dank für Ihr geduldiges Zuhören und Ihre geschätzte Aufmerksamkeit

...und wenn wir uns dann anschließend auf ein Bier treffen...